

Liechtensteiner Volksblatt

Bezugspreis: Für d. Inland u. d. Schweiz jährl. Fr. 11, halbjährl. Fr. 5.50, viertelj. Fr. 2.80, Österreich u. Deutschland jährl. Fr. 13, halbj. Fr. 6.50, viertelj. Fr. 3.30, d. übr. Ausl. halbj. Fr. 8.50, viertelj. Fr. 4.30. Amerika ganzl. Fr. 20. Postamt. Bestellt 30 Rp. Zusätzl. Einrückungsgebühr: Im Inland u. angrenz. Gebiet d. 7spalt. Colonneleite 10 Rp., übr. Ausland 15 Rp.; Reklamen d. Doppelt. Postfachrechnung Nr. 1X/2988. Telefon: Schriftleitung, Baduz 79, Verwaltung Baduz 43, Buchdruckerei Au (St. G.) Tel. 100.

Organ für amtliche Kundmachungen.

Bestellungen nehmen entgegen: die nächstgelegenen Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Baduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei Au (Rheinthal).
Einsendungen sind an die Schriftleitung, Anzeigen und Gelder an die Verwaltung des Volksblattes in Baduz einzusenden.
Inseratannahme durch die Verwaltung des Liechtensteiner Volksblattes in Baduz, Buchdruckerei Au und Schweizer-Annoncen A.-G., Chur, bis jeweils Montag und Donnerstag abends.

Berhängnisse.

Ein wahrer Unstern waltet in unserem Lande über den Unternehmungen der neueren Zeit. Daß die neue Straße nach Triesenberg gewaltige Ueberforderungen der Kostenvoranschläge gebracht hat, hat man schon bald wieder vergessen, obwohl der Bau dieser Straße mit all seinen Begleiterscheinungen die öffentliche Meinung unseres Landes Jahre hindurch in zum Teile starker Bewegung erhielt.

Die im Jahre 1925 zu Wahlzwecken errichtete Klassenlotterie zeigte sich nach jeder Richtung als mißglücktes Unternehmen, dem die nötige Unterlage fehlte und die trotzdem eine neue Auflage erleben mußte. Aber auch die 2. Auflage der Klassenlotterie war keine verbesserte, sondern brachte dem Lande neuerdings nur eine Schädigung seines Ansehens und wohl auch seines Kredites. Eine Vergiftung der politischen Atmosphäre brachte die Klassenlotterie, wie sie unser Land noch kaum erlebt hat und deren Nachwirkungen noch auf Jahre hinaus fühlbar bleiben werden. Dies alles im Dienste politischer Machtbestrebungen und einiger geldgieriger Verdienstreiber.

Aber noch tiefer einschneidend, als dies alles scheint fast das Berhängnis werden zu sollen, das über dem Lamenamerwerk schwebt.

Als im August 1925 der Landtag den Bau des Lamenamerwerkes beschloß und dem Volke diese Frage Mitte September 1925 zur Abstimmung vorlegte, schaute man mit wahrer Verachtung auf die Regierungspartei auf jene, die aus Pflicht glauben zur Vorsicht mahnen zu sollen. Man nahm ein teures Darlehen im Auslande auf und verpfändete für dasselbe das Zollgeldpauschale, obwohl zu jener Zeit der Geldmarkt sehr flüchtig war und Kantone und Gemeinden der Schweiz große Darlehen zu weit günstigeren Bedingungen erhielten; man ging damals Bedingungen ein, die so recht darnach ausfallen, als ob man den Kredit des Landes nicht für vollwertig ansehe. Jede ehrliche Kritik an dem Vorgehen der Machthaber und an den Darlehensbedingungen wurden im Regierungsblatt als übelwollend und als gehässige Politifizierung abzutun versucht. Man ging an die Vergebung der Arbeiten so rasch als möglich nach der Volksabstimmung. Hierbei sah man aber nicht auf die Qualifikation der Bewerber und nicht auf die günstigsten Offerten, sondern versiel in den Fehler, den man dem Gegner vorwarf, man beurteilte alles vom politischen Gesichtswinkel aus, und es dauerte nicht sehr lange, so mußte selbst der Unternehmer bei der Wahl der Arbeiter nach politischen Gesichtspunkten vorgehen, wie man auch eine Baukommission be-

stellte, in der nicht ein einziger wirklicher Fachmann saß. Es war ausgemacht, daß das Werk bis etwa in der ersten Novemberwoche 1926 dem Betriebe übergeben und damit offenbar die Erinnerung an den unseligen 7. November 1918 mit „mehr Licht“ gefeiert werden sollte.

Und nun? Feierliche Stille herrscht im Regierungsblatte und — was wirklich schlimm ist — meist herrscht Feierabend im Werke selbst. Die dritte Betriebsstörung in den wenigen Monaten seit „Fertigstellung“ des Lamenamerwerkes ist immer noch nicht behoben. Es kann kein Zweifel mehr bestehen, daß die Hochdruckleitung ganz verfehlt angelegt ist, daß somit der wichtigste Teil des Lamenamerkes sich zum Betriebe nicht eignet. Was das bedeutet, wird sich dann zeigen, wenn einmal eine Betriebsrechnung des Lamenamerkes erscheint, vorausgesetzt natürlich, daß diese Rechnung nicht frisiert wird, sondern ungeschminkt die wirklichen Betriebsergebnisse ausweist.

Es ist wirklich wenig einladend für die noch nicht an das Lamenamerwerk angeschlossenen Gemeinden, den Anschluß an dieses Werk zu suchen, und mancher Baduzer, der im letzten Winter mit aufrichtiger Begeisterung für den Verkauf des Baduzer Werkes stimmte, dürfte heute die Stellungnahme der damaligen Opponenten begrifflicher finden. Dies um so mehr, als zu allem noch bereits eine ziemlich starke Bewegung gegen die zwischen Gemeinde Baduz und Regierung vereinbarte Ablösungssumme in einzelnen Gemeinden eingeleitet haben soll.

Es wird eines Tages auch beim Lamenamerwerk gefragt werden müssen — und zwar an zukünftiger Stelle, im Landtage — wer trägt die Verantwortung für die vorhandenen Mängel?

Und das Volk wird sich die Frage vorlegen müssen, ob Männer, deren Taten für das Land so verhängnisvoll sind, wirklich seine rechten Führer seien.

Die Anti-Gott-Kampagne in Sowjetrußland.

Schwedischen Blättern wird über Riga aus Moskau berichtet, daß auf der Tagung der „Anti-Gott-Liga“, die 29,000 Mitglieder zählt, über das Fiasko dieser Atheistengesellschaft geredet wurde, der es nicht gelang, der „religiösen Woge, die über Rußland flutet“, Einhalt zu gebieten. Die religiöse Strömung reicht bis in die Barracken der „Roten Armee“. Die Künstler von Oper und Theater stellen sich in den Dienst der Kirche, indem sie den Gottesdienst durch Gesang, Musik und Dekoration verschönern. Leider ist aus den Berichten zu entnehmen, daß im Gefolge eines unbefriedigten Mystizismus auch die verschiedensten Sektensbildungen auftauchen, an denen Rußland auch in früheren Epochen besonders reich ge-

wesen ist. Einige dieser Sekten verkünden in absehbarer Zeit die „Befreiung Rußlands“ und werden dadurch der Sowietregierung unangenehm.

Aus dem parlamentarischen Leben.

Gestern ist in den eidgenössischen Räten zu Bern endlich die Einigung über das neue Beamten- und Besoldungsgesetz zustande gekommen. Wahrscheinlich eine Zangengeburt, kann man da sagen! Unaufhörlich wurde das Gesetz zwischen Nationalrat und Ständerat hin- und herjongliert. Eine solch langwierige Differenzenberatung hat man in der schweizerischen Bundesversammlung noch selten erlebt. Doch nicht daran wollen wir heute denken, sondern uns der Freude hingeben, daß das Gesetz schließlich doch zustande gekommen ist und in der Bundesversammlung eine ehrenvolle Annahme gefunden hat.

Fast zu gleicher Zeit, wie in Bern das Beamtengesetz nach heißen Redeschlachten angenommen worden ist, hat die französische Kammer die neue französische allgemeine Heeresorganisation mit 379 gegen 145 Stimmen angenommen. Dreimal hatte während den letzten Beratungen die Regierung die Vertrauensfrage gestellt, dreimal hatte die Regierung gesiegt, um schließlich die ganze neue Militärorganisation mit großer Mehrheit angenommen zu sehen. Es waren nur die Kommunisten und Sozialisten, die schließlich gegen die Regierung stimmten, alle andern Parteien hielten in der Schlussabstimmung zur Regierung Poincarés. — Es mutet eigentümlich an, heute im Zeitalter der Abrüstungen und des Friedenswillens allüberall, bei einer europäischen Großmacht eine neue Militärorganisation erstehen zu sehen. Es läßt sich auch nicht leugnen, daß diesem Werke etwas der Geist Poincarés anhaftet. Briand hätte es jedenfalls mit dieser Militärorganisation nicht so eilig gehabt! Immerhin ist es ja ausschließlich eine innerfranzösische Angelegenheit, ob sich Frankreich eine neue Militärorganisation geben wolle oder nicht.

Der französischen Regierung sind die in Kammer und Senat gestellten Interpellationen im Falle Leon Daudet sehr unangenehm. Die Regierung des Herrn Poincaré wird daher verlangen, daß Kammer und Senat die Behandlung dieser Interpellationen verschieben sollen, bis die gerichtliche Untersuchung vollständig durchgeführt sei. Die Regierung will also offensichtlich Zeit gewinnen, um sich die für sie außerordentlich peinliche Sache genau zu überlegen. Im Hintergrunde dürfte auch der Gedanke stehen, daß es in den näch-

sten Tagen möglich sein werde, Daudet zu verhaften und wieder einzubringen, so daß dann wenigstens der Hauptschaden repariert wäre. Bedrem!

Fortsetzung Liechtenstein

Maurer. (Eingel.) Dem Vernehmen nach gibt unser löbl. Musikverein „Konkordia“ am Sonntag, den 3. Juli, im Gasthaus z. Freyhof dahier sein erstes programmatisches Konzert mit den neu hergerichteten und teilweise neu ersehten Instrumenten. Wenn genannter Verein das große Opfer für tadellose Instandsetzung der Instrumente nicht scheute, so zeugt dies davon, daß die Mitglieder bestrebt sind, Gediegenes zu bieten und sicher werden die Besucher des Konzertes vollauf befriedigt werden.

Vom Wetter. (Eingel.) Kaum haben wir einige schöne Tage gehabt, meldet sich schon der Föhn wieder und zwar ziemlich stark, so daß er auf diese Art mehr schadet als nützt. Hoffen wir, daß er sich bald zurückziehe und zwar ohne Regen zu schicken.

Kleine Kirchenzeitung. Bis auf weiteres wird alle Sonntage um 8½ Uhr im Kirchlein am Sieg eine hl. Messe gelesen werden.

Alpines. (Eingel.) Die Sektion Liechtenstein des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins veranstaltet am Sonntag, den 3. Juli einen Ausflug ins Voralberg und zwar fahren die Teilnehmer von Baduz und Schaan mit Auto bis Feldkirch auf den Zug der um 6 Uhr 16 früh dort nach Innsbruck abgeht. In Dalaas steigt man aus und dann gehts zu Fuß über den Kristberg nach Schruns ins Montafon hinüber, wobei man eine herrliche Aussicht aufs Rhätikon haben soll. Die Heimkehr erfolgt mit der Bahn. Der Ausflug verspricht eine wohlthuende Erholung von den Sorgen des grauen Alltages. Es sei noch darauf hingewiesen, daß in Feldkirch Gelegenheit zur Erfüllung der Sonntagspflicht ist, da dort schon um ½ 6 Uhr hl. Messen gelesen werden.

Krankheit unter der Schuljugend. (Baduz-Eingel.) Unter der Baduzer Schuljugend sind derzeit sozial Kinder am Mumps erkrankt, daß fast alle Klassen geschlossen werden mußten.

Mysteriöses Verschwinden. (Eingel.) Wie verlautet, soll ein Zürcher Kaufmann, der sich seit zirka Mitte Juni als Kurgast in Gurfa bei Maiensfeld aufhielt, verschwunden sein, ohne daß es bis jetzt gelang, ihn aufzufinden. Der Vermißte soll am Johannitag zu Verwandten in Triesen auf Besuch gewesen sein und ist seither nicht mehr zurückgekehrt. Es

Feuilleton.

Das Geheimnis des Testaments.

Roman von L. Walter.

Nachdruck verboten.

Sie eilten nach Hause und Miß Cameron ertrug ihre Schmerzen ganz tapfer. So wie sie das Schloß erreicht hatten, schickte Margarita gleich nach dem Arzt. Er kam und erklärte, daß Miß Cameron sich die Hand sehr ernstlich verrenkt habe und sie in den nächsten Wochen unbedingt nicht brauchen könne.

Als er wieder weggegangen und die nötigen Mittel angewendet worden waren, blickte Margarita nachdenklich nach der kleinen Uhr auf dem Kamintisch.

„Es ist beinahe fünf“, sagte sie, „was ist das für ein verheißener Tag für mich! Margarita, Sie müssen in meinem Namen an Lord Rylestone schreiben.“

Margarita fiel das Buch, in dem sie eben las, aus der Hand.

„Ich soll an Lord Rylestone schreiben?“ rief sie aus. „Ach nein, das ist unmöglich.“

Miß Cameron bemerkte nicht, wie bleich Margarita wurde. Sie lachte über ihren tragischen Ton.

„Fürchten Sie sich davor?“ fragte sie. „Sagen Sie denn noch nie im Leben an einen Herrn geschrieben?“

„Ja, aber für Sie kann ich nicht schreiben. Ich habe in meinem Leben noch keinen Geschäftsbrief geschrieben.“

Miß Cameron lachte wiederum.

„Meine liebe Margarita“, sagte sie, „warum verschwinden Sie so viel ernsthafte Versicherungen? Ich will ja den Brief diktieren, und Sie sollen ihn nur niederschreiben.“

Margarita zitterte so, daß sie kaum sprechen konnte. Auf ihrer Weigerung konnte sie nicht beharren, das würde Miß Cameron nicht nur verdroffen, sondern auch in großes Ersauern verlegt haben, und schließlich mußte sie sogar Verdacht schöpfen. Andererseits wagte sie nicht

zu schreiben. Sie hatte nie versucht, ihre Handschrift zu verstellen; natürlich würde Lord Rylestone sie sofort erkennen, und dann mußte eine entsetzliche Enthüllung folgen. Sie rang in ihrer namenlosen Verzweiflung die Hände, worüber Miß Cameron wiederum herzlich lachte.

„Ich habe Kopfschmerz — und bin sehr müde“, sagte Margarita — „ich bin wirklich nicht in der Stimmung zum Briefschreiben.“

„Das macht nur, weil der Brief an einen jungen, schönen, unverheirateten Mann ist“, erläuterte Margarita. „Wenn Sie an unseren guten alten Rektor schreiben sollten, so würden Sie sich nicht weigern. Aber seien Sie verständig, Margarita. Lord Rylestone hätte mich nicht so dringend um Auskunft gebeten, wenn er ihrer nicht wirklich dringend bedürfte. Ich bin außerstande, zu schreiben. Wenn ich Mrs. Grames dazu heraufsuchen ließe, würde sie stundenlang darüber sitzen. Nicht wahr, unter diesen Umständen werden Sie nicht auf Ihrer Weigerung beharren, Liebste?“

Es blieb also kein Ausweg.

„Ich muß den Brief schreiben, um nicht Verdacht zu erregen“, sagte sich Margarita, „aber er darf unter keinen Umständen abgehen.“

Während sie die Schreibutensilien zurechtlegte, dachte sie fortwährend darüber nach, wie sie am sichersten das Abgehen des Briefes verhindern könnte.

„Nun werde ich Ihnen diktieren“, sagte Miß Cameron. „Mein lieber Lord Rylestone!“

Wie im Traume schrieb Margarita die Worte nieder. Jeder Buchstabe seines Namens schien sie lächelnd anzublicken.

„Leider muß ich Ihnen mitteilen, daß ich mir die Hand verrenkt habe“, fuhr Miß Cameron fort, „aber eine Freundin von mir ist so gütig, diese Zeilen in meinem Namen niederzuschreiben.“

Margarita verzichtete pünktlich jedes Wort. Darauf ging sie zu den Geschäftsangelegenheiten in bezug auf die Home Farm und Luchs Pachtung über und ließ dann allerlei Mitteilungen über das Schloß, den Park, das Wild und andere Dinge folgen, bis Margarita aufblühte und freundlich sagte: